

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 24 (1915)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

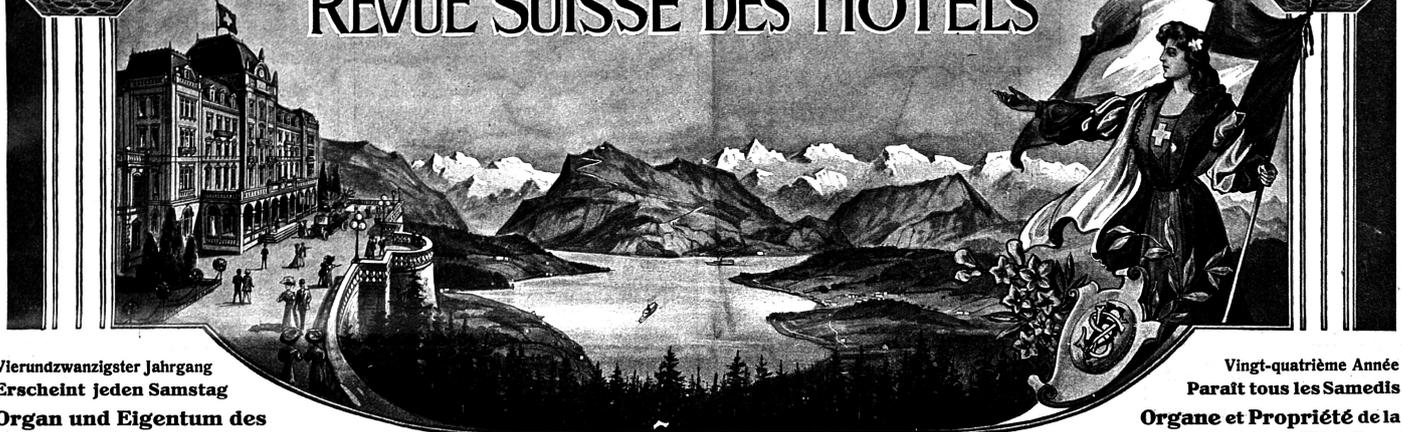
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER HOTEL-REVUE

REVUE SUISSE DES HOTELS



Vierundzwanzigster Jahrgang
Erscheint jeden Samstag

Organ und Eigentum des
Schweizer Hoteller-Vereins

Die Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis. Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Vingt-quatrième Année
Parait tous les Samedis
Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôtelières

Alleinige Inseraten-Annahme: **RUDOLF MOSSE**, Annoncen-Expedition, Zürich und Basel.
Alleinige Konzessionärin für den in- und ausländischen Propagandendienst des Schweizer Hoteller-Vereins.
INSERTIONS-PREIS: Pro Pettizelle 30 Cts., Anzeigen ausl. Ursprungs 40 Cts., Reklamen Fr. 1.25, Reklamen ausl. Ursprungs Fr. 1.50.

Les annonces sont seules reçues par **RUDOLF MOSSE**, Agence de publicité, Zurich et Bâle.
Seule concessionnaire du service de publicité suisse et étranger de la Société Suisse des Hôtelières.
PRIX DES ANNONCES: La petite ligne 30 cts., annonces de l'étranger 40 cts.; réclames fr. 1.25, réclames de l'étranger fr. 1.50.

ABONNEMENT: SCHWEIZ: Jährl. Fr. 10.—, halbjährl. Fr. 6.—, vierteljährl. Fr. 3.50, 2 Monate Fr. 2.50, 1 Monat Fr. 1.25. AUSLAND: (inkl. Portozuschlag): Jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.50, 2 Monate Fr. 3.20, 1 Monat Fr. 1.60.

ABONNEMENTS: SUISSE: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 6.—, 3 mois fr. 3.50, 2 mois fr. 2.50, 1 mois fr. 1.25. ÉTRANGER (frais de port compris): 12 mois fr. 15.—, 6 mois fr. 8.50, 3 mois fr. 4.50, 2 mois fr. 3.20, 1 mois fr. 1.60.

Postcheck- & Giro-Konto No. V, 85 o Redaktion und Expedition: St. Jakobstrasse No. 11, Basel. Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: E. Stigeler, Basel.

TÉLÉPHONE No. 2406. Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle. Compte de chèques postaux No. V, 85 o. ■ Druck: Schweizerische Verlags-Druckerei G. Böhn, Basel.

Aufnahme-Gesuche, Demandes d'Admission.

Frl. Berta Greter und Frau Elise Mülchi, Firma Greter & Mülchi, Hotel & Pension Excelsior, Luzern 30

Patron: Hf. E. Spillmann, Hotel du Lac, und J. Hülsler, Hotel Gütsch, in Luzern.

Mr. Daniel Monnet, Directeur du Grand Hôtel, Caux, comme membre personnel.

Patrons: MM. Ami Chessex, membre personnel, Ferriol, et H. Stierlin, Directeur, Caux Palace Hôtel, Caux.

Wenn innert 14 Tagen keine Einsprachen erhoben werden, gelten obige Aufnahme-gesuche als genehmigt.

Si d'ici 15 jours il n'est pas fait d'opposition, les demandes d'admission ci-dessus sont acceptées.

einen möglichst rationellen Betrieb einrichten, wenn dies noch nicht geschehen ist. Denn sie werden in erster Linie die Tiefkonjunktur zu spüren bekommen. Wer fürderhin seinen Betrieb nicht nach kaufmännischen Grundsätzen zu führen imstande sein wird, dürfte die nächsten schweren Jahre nicht überstehen. Durch den grossen Einnahmefall, den unsere Hotellerie seit dem Kriegsausbruch erlitten hat, ist die Schuldenbelastung überdies enorm gestiegen und verlangt für eine Reihe von Jahren grössere Aufwendungen für Zinsen und Abzahlungen. Darum sei das Lösungswort des Hoteliers in Zukunft «Rechnen und nochmals rechnen!»

Die dieses Jahr gemachten Erfahrungen mit den «Kriegspreisen», haben wohl manchem Hotelinhaber gezeigt, dass er damit nicht besteeht kann, wenn er nicht in kurzer Zeit dem sichern Ruin entgehen — rennen will. Wie jeder andere Geschäftsmann sollte auch der Hotelier dafür besorgt sein, dass sein Unternehmen einen angemessenen Gewinn abwirft. Das ist aber nur möglich, wenn er genau rechnet und sich von jenen Grundsätzen leiten lässt, die im Handelslande üblich sind. Der Preisprüferei sollte überall mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegengetreten werden. Da liegt die grosse Gefahr der Zukunft, die umso grösser wird, als bestimmt darauf zu rechnen ist, dass die infolge des Krieges in den Konkurs gefallenen Hotelgeschäfte von ihren neuen Eigentümern, weil billig erworben, unter viel günstigeren Bedingungen betrieben werden können, als diejenigen Häuser, welche die Krisis durch Kreierung neuer Schulden «durchzuhalten» vermochten. Eine gesunde und starke Organisation kann hier am besten Remedur schaffen. Die Preisnormierung wird eine der vornehmsten und dringendsten Aufgaben aller lokalen Hotellervereine in nächster Zeit bilden. Wo solche Vereine noch nicht bestehen, sollten sich gleichwohl alle Berufsausgehörigen zusammenschliessen. Alle Eifersüchtigkeiten, wie sie noch da und dort infolge der Konkurrenz vorkommen, sollten im Interesse eines gesunden Zusammenarbeitens verschwinden. Solidarität und Kollegialität sollten zu ihrem Rechte gelangen zum allseitigen Wohl.

Die gegenwärtige Krisis in der Hotelindustrie wird dieser sicherlich in den nächsten Jahren bedeutende Kapitalien entziehen. Auch hier fällt man von einem Extrem ins andere. Noch vor wenigen Jahren war es einem geschäftsgewandten Hotelier ein Leichtes, sowohl von privater Seite als auch von den Banken grosse Kapitalien zur Führung des Geschäftes zu finden. Wie oft wurde er vom Geldgeber umhert und veranlasst, sein Hotel zu vergrössern oder umzubauen, weil der Kapitalist das Hotelgeschäft nicht nur als eine sichere, sondern auch als sehr lukrative Kapitalanlage betrachtete. Als viele Hoteliers liessen sich verlocken, die heute froh wären, noch ihr kleines rentables Geschäft zu besitzen, das sie ohne grosse Schwierigkeiten durch die jetzige Krisis hindurch gebracht hätten. Welch grosser Unterschied besteht zwischen damals und heute; welche Umwälzungen! Nicht einmal die besten, auf Hotelgeschäften lastenden Hypothekarkredit können mehr an den Mann gebracht werden. Die Aussichten für die Zukunft sind trübe. Viele Jahre dürften vergehen, bis das Anlage suchende Kapital wieder volles Zutrauen zu unserer Industrie gefunden haben wird.

Bei den andern vom Kriege mitgenommenen Industrien steht die Sache nicht so schlimm; der Kapitalist ist dort eher an geschäftliche Rückschläge gewöhnt und wird sich mit seinen Verlusten leichter abfinden als beim Hotelgewerbe. Ueberdies findet er nach dem Kriege mehr wie je günstige Gelegenheiten zu vorteilhafter und sicherer Kapitalanlage. Ohne sich in riskierte Spekulation einzulassen, kann er überall gut rentierende Staatspapiere erwerben, die ihm oft einen höheren Ertrag abwerfen als gute industrielle oder kommerzielle Kapitalanlagen. Die Aussichten für die Kapital suchenden Erwerbszweige sind unter diesen Umständen keine rosigen und namentlich auf dem Hypothekarmarkt dürfte eine Erleichterung erst nach langer Zeit zu gewärtigen sein. Alle diese Finanzfragen werden von dem oben erwähnten Artikel des «Schweizer Volkswirt» ange schnitten, den wir nachstehend folgen lassen:

«Die Schweiz wurde nach dem einstimmigen Urteil ihrer fremden Freunde von allen neutralen Staaten von dem gegenwärtigen Verhältnis am schwersten betroffen, ja das führende englische Finanzblatt «The Economist» meinte, wir hätten ausser Belgien und Polen von allen europäischen Völkern am meisten gelitten. So einzig auch die Stimmen über die Grösse des Unglücks, so unklar scheint man sich im Inlande noch über seine exakten Ursachen und über seine wahrscheinliche Dauer zu sein. Wie jede Nation, hat die schweizerische gegenwärtig zum Ausharren eine gewisse Dosis Optimismus nötig, und dieser Optimismus verleitet sie — wie die Nachbarn — leicht zu übertriebenen Hoffnungen hinsichtlich der nächsten Zukunft, hinsichtlich der Zeit nach dem Friedensschluss.

Niemand wagt ernstlich den Fall ins Auge zu fassen, dass die gegenwärtige wirtschaftliche Depression dauernden Charakters sei. Jedermann erinnert sich der beispiellos raschen Wiedergeburt Frankreichs nach der Katastrophe von 1870/71 und meint, wenn nur erst Friede sei, so werde der wirtschaftliche Aufschwung der letzten Jahre schon von selbst wieder einsetzen. Dabei übersieht man nur eines: Die überragende Rolle, die der Kredit und das flüssige Kapital im Leben der heutigen Völker (besonders der Industrieländer) spielt und die unvergleichlich verheerende Wirkung des heutigen Krieges im Vergleich zu dem vor 44 Jahren.

Nicht nur traf der Krieg von 1870 die Menschheit in einer viel einfacheren und daher robusteren Wirtschaftsverfassung als der heutige, mit weit geringerer Volksdichte und vorwiegend dem Ackerbau, sondern die Katastrophe liess nach ihrer Beendigung noch ungeheure Ersparnisse übrig, die trotz abnormer Geldnachfrage von seiten der Staaten die Gründungsperiode 1871—73 mit ihren riesigen Gesellschaftsgründungen ermöglichten.

Ganz anders heute! Allem Anschein nach wird der heutige Weltbrand in letzter Linie nicht durch den Strategen, sondern durch den Finanzmann, den wirtschaftlichen Organisator entschieden werden. Die anfänglich schlecht vorbereiteten Kriegführenden haben alle Zeit gehabt, ihre Fehler gut zu machen und eventuelle Vorteile des Gegners zu kopieren. So muss denn der Krieg mehr und mehr beiden Parteien dieselben Geld- und Menschenopfer auferlegen, was soviel bedeutet, als dass er nur durch beidseitige Erschöpfung enden kann — genau so, wie es in einem be-

rühmten Buche General von Bernhardt weissagt!

Natürlich müssen die Folgen eines derartigen Ereignisses für die Weltwirtschaft ungleich verheerender sein, als etwa die von 1871 oder des amerikanischen Bürgerkrieges. Schon der Vergleich der Geld- und Menschenopfer lässt das erraten. Betrogen die direkten Kriegskosten beider Parteien anno 1870/71 3½ Milliarden, so wurden die heutigen von Londoner «Economist» pro Monat auf 8—9, bei 16monatiger Kriegsdauer auf 124 Milliarden geschätzt.)

Das bedeutet praktisch die völlige Absorption des liquiden Kapitals durch die Staaten, das Aufsaugen aller privaten Ersparnisse für unproduktive Zwecke, kurz die kolossalste, waghalsigste Kapitalzerstörung, die man sich je hätte träumen lassen. Da nun aber die rasche Wiederherstellung Frankreichs und Deutschlands nach 1870 nur dank den vielen Milliarden in- und ausländischer unbenutzter Ersparnisse, dank dem relativen Kapitalreichtum der Periode möglich war, die Frankreich die prompte Bezahlung der Kriegsschuldung, Deutschland die Gründung von Aktiengesellschaften bis zu 1500 Millionen Mark im Jahr (1872) ermöglichte, so kommt am Ende des heutigen Krieges die wichtigste Bedingung einer raschen Wiederherstellung in Wegfall.

Daraus ergibt sich eine erste Lehre für die schweizerische Wirtschaft: Da die schwerste Gefahr der nächsten Jahre der allgemeine Kapitalmangel sein wird, da somit die ihre Kapitalien bewahrenden Völker gegenüber den sie aufzehrenden einen ungeheuren Vorteil besitzen werden, so gebietet uns heute unsere Selbsterhaltung, ja kein Kapital (in Form von Zeichnung ausländischer Renten usw.) ins Ausland abzugeben oder anderweitig unproduktiv anzulegen. So angezeit in normalen Zeiten ein gewisser kapitalistischer Kosmopolitismus sein mag, so bedenklich wäre eine solche Politik in Anbetracht der nächsten Zukunft. Mitten in einer hochgradig kapitalistisch und «kreditwirtschaftlich» aufgebauten Welt, die ihren wirtschaftlichen Lebensnerv in geradezu wahnsinniger Weise unterbindet, muss der Besitz eines bescheidenen Kapitals in kurzer Frist eine geradezu unschätzbare Ueberlegenheit bedeuten. Zum mindesten soll man sich hüten, seine Ersparnisse schon vor dem Kriegsende zu fest vorausbedungenen Zinsen anzulegen. Niemand garantiert uns, dass der europäische Zinsfuss angesichts der ungeheuren, nie geträumten Kapitalnachfrage der nächsten Jahre nicht 8 und mehr Prozente erreichen werde. Da wäre es denn bedauerlich, wenn wir einen Teil unserer Ersparnisse zu 5 oder 6 Prozenten im Auslande liegen hätten, während wir selbst vom Auslande zu höherem Zins leihen müssen! Zudem dürfte im Falle einer längeren Kriegsdauer ein so intensiver allgemeiner Preisaufschlag einsetzen, dass der ausbedungene Zins durch die gleichzeitige Entwertung der Geld einheit mehr als ausgeglichen würde. . . . Gar nicht zu reden von der Gefahr eines wenigstens partiellen Staatsbankrotts, die durchaus nichts Unwahrscheinliches mehr an sich hat.

Die Schweiz und ihre Zukunft.

Im Verlage des Art. Instituts Orell Füssli in Zürich erscheint eine neue, von Herrn Walter Eggenschwyler redigierte Zeitschrift «Der Schweizer Volkswirt», die es sich vor allem zur Aufgabe machen will, unsere noch in bestem Optimismus verharrenden Mitbürger vor dem Ernst der gegenwärtigen Lage zu überzeugen und das Interesse für die in nächster Zukunft zu lösenden Fragen zu wecken. Dabei soll in erster Linie den Problemen der Kriegswirtschaft volle Aufmerksamkeit geschenkt und gleichzeitig versucht werden, die Lehren der Vergangenheit für die Beurteilung der nächsten Zukunft zu verwerten. Gewiss ein sehr ausgedehntes und dankbares Arbeitsprogramm, zu dessen Durchführung wir sowohl dem Herausgeber als auch dem Verleger nur bestens Glück wünschen können.

In der uns vorliegenden ersten Nummer der Zeitschrift, die sich durch einen reichhaltigen und interessanten Inhalt auszeichnet, finden wir einen Die Schweiz und Europas Selbstmord» betitelten Aufsatz, der auch dem Hotelier einige Belehrung bieten dürfte und den wir deshalb den Lesern unseres Blattes nicht vorenthalten wollen. Dem Abdruck des Artikels möchten wir aber folgende kurze Betrachtungen vorausschicken.

Wenn auch unser Berufsstand mit einiger Zuversicht darauf hoffen darf, dass innert wenigen Jahren nach Friedensschluss die Zahl unserer fremden Besucher wieder die vor dem Kriege eingenommene Höhe erreichen dürfte, so soll man aber trotzdem nicht vergessen, dass sich die ökonomischen Verhältnisse fast überall und allgemein verschlechtert haben. Die sogenannten Kriegsgewinne sind verhältnismässig nur wenigen Glücklichen zu teil geworden, während die Grosszahl der Bevölkerung in den vom Kriege heimgesuchten oder in Mitteleuropa gezogenen Ländern gewaltige Vermögensverluste erfahren hat. Infolge dessen werden zukünftig die meisten unserer Hotelgäste auf äusserste Sparsamkeit angewiesen sein. Es ist daher heute schon dringend notwendig, dass sich namentlich unsere grossen Hotels, und zwar insbesondere diejenigen ersten und allerersten Ranges, rechtzeitig auf

1) Seither haben sich die direkten Kriegskosten Deutschlands auf monatlich 2 Milliarden Mark, die französischen auf etwa 1.8, die englischen auf über 2 — und die europäischen auf etwa 10 Milliarden erhöht.

Wir können unserem Lande den Vorwurf nicht ersparen, dass das ungeliebte Unglück, das erst Wenige in seiner wahren Tragweite ermassen, zum grossen Teil selbstverschuldet ist. Vor allem ist es die volkswirtschaftliche Unwissenheit, die sich nun bitter rächt — und sich noch viel bitterer rächen wird, falls die öffentliche Meinung sich nicht bald entschliesst, mit dieser bei uns so gering geschätzten Wissenschaft Bekanntschaft zu machen! Denn die Depression, die unsere Luxus- und Fremdenindustrie heimsucht, ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht vorübergehend, sondern dauernd.

Noch nie hat sich unser Land so einseitig auf Luxus- und um ausländischen Beutel abhängige Fremdenindustrie geworfen wie in den letzten Jahren. Und doch fehlte es nicht an Stimmen, die vor der unbedachten Festlegung des liquiden Reichtums in neuen Luxusbahnen und Luxushotels, in öffentlichen Prunkbauten usw. warnten! Jeder Ökonomiekundige weiss, dass zur Zeit der Kaufkraftverminderung, der (besonders nach Kriegen zu beobachtenden) langjährigen wirtschaftlichen Depression die Luxus- und Halbluxusausgaben es sind, die am radikalsten eingeschränkt werden, dass die Luxusindustrien am schwersten und dauerndsten geschädigt werden. Aus demselben Grunde müssen nach einer grösseren Kapital- und Kreditverzögerung (Geschäftskrise oder Krieg) besonders diejenigen Länder Schaden nehmen, die sich an hohe Kosten, an zu anspruchsvolle, kostspielige Produktions- und Handelsmethoden gewöhnt haben. Kommt zur Zeit der Prosperität (und der steigenden Preise) meist alles darauf an, möglichst viel und möglichst rasch zu produzieren, den steigenden Ansprüchen des Marktes gerecht zu werden, so hängt mit dem Umschlagen der Konjunktur (mit dem Eintritt des allgemeinen Preisfalls, der Geschäftsstockung) der Erfolg hauptsächlich von Sparmassnahmen ab. — Schon die sinkenden Preise und Gewinne zwingen den Produzenten, möglichst billig zu produzieren und zu verkaufen, auf möglichste Kostenreduktion bedacht zu sein.

Daraus ergibt sich für unser Land für die nächste Zukunft eine ganz besondere Gefahr! Wie kaum ein Land hat sich ja das unsere im Lauf der eben beendeten Prosperitätsperiode an hohe Kosten, speziell an hohe Löhne und Transport, an teure Rohstoffe usw. gewöhnt. Beginnt nun ein Wettlauf im Sinne der möglichsten Kostenbeschränkung, so werden sich bei uns auch die nicht direkt auf den Luxus spekulierenden Produzenten dem Ruin nahe sehen. Wer nicht daran glaubt, der verfolge die Entwicklung der Güterpreise, Löhne und Produktionskosten nach dem Krisenjahr 1873 und bedenke, wie sehr seit der internationalen Konkurrenz, unser Aussenhandel, unsere Löhne und Produktionskosten gewachsen sind!

Andere Umstände kommen noch hinzu, um die Zukunft für die schweizerische Wirtschaft bedenklich zu gestalten. Der Schweizer Kaufmann wird im Ausland zweifellos stark unter seiner Sprachgemeinschaft mit Deutschen und Oesterreichern, unter der Spionenfurcht und der Ungunst der deutschsprachigen Gäste zu leiden haben und wird gut tun, seine politische Verschiedenheit zu betonen, sich womöglich zu grösseren Gruppen zusammenzuschliessen, sich nach Kräften der Sprache des Landes zu bedienen. Man kann es den Angelsachsen und Romanen wirklich nicht übel nehmen, wenn sie nach den letztjährigen Erfahrungen dem Deutschsprechenden argwöhnisch begegnen und auch der (soviel missbrauchten) Behauptung schweizerischer Staatsangehörigkeit nicht ohne weiteres Glauben schenken.

Sodann vergisst man oft, in welchem Grade der schweizerische Wohlstand der letzten Jahre ein einfacher Rückschlag des Wohlstandes unserer Nachbarn war. «Der Reichtum eines Kaufmanns ist das Vermögen seiner Kunden», meint das Sprichwort. Auch in dieser Hinsicht schlägt jeder Vergleich mit der Vergangenheit fehl, da wir heute durch weit mehr Beziehungen mit dem Ausland verknüpft sind, ungleich stärker von der ausländischen Kaufkraft abhängen, als etwa vor 44 Jahren. Je zahlreicher die auswärtigen Handelsbeziehungen, umso enger die ökonomische Solidarität der Länder. Speziell die Schweiz aber ist heute so sehr von fremdem Verkehr durchsetzt, dass sie unter keinen Umständen mehr unabhängig von ihren grossen Nachbarn prosperieren kann.

An sich ist zwar der rege Austausch mit dem Ausland kein Uebel — wenigstens solange die Nachbarn keinen wirtschaftlichen Selbstmord begehen. ... Wohl aber sollte ein kleiner, grenzenreicher Staat dafür sorgen, seine Energien im Notfall auf neuer, selbständiger Basis neu zu organisieren, um nicht in eine gemeinsame Katastrophe hineingezogen zu werden. Wenn Deutschland zeitweise wirtschaftlich weniger litt als die schuldlose Schweiz, so verdankt es dies in erster Linie seiner mustergültigen volkswirtschaftlichen Organisation, der prompten Neuorientierung der durch den Kriegsausbruch freigewordenen Energien.

Freilich gehört hierzu auch eine ungleich gründlichere nationalökonomische Vorbildung, als wir sie bis zur Stunde in der Schweiz besitzen. Auch soll nicht bestritten werden, dass in der Schweiz das Auffinden nicht geschädigter Produktionszweige ungleich schwieriger ist, als beim nördlichen Nachbarn. Um so höhere Zeit ist es, dass sich unsere Ökonomie-kundigen schleunigst ans Werk machen, um grösseren Uebeln vorzubeugen und die noch herrschenden volkswirtschaftlichen Vorurteile zu zerstören. H.

Darlehenskasse der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Dem vor kurzem erschienenen ersten Geschäftsbericht der Darlehenskasse der schweizerischen Eidgenossenschaft, der den Zeitraum vom 21. September 1914 bis 30. Juni 1915 umfasst, ist zu entnehmen, dass entgegen der allgemeinen Erwartung, die Darlehensgestiche in den ersten Wochen nicht sehr zahlreich waren. Dagegen waren die Begehren um Erweiterung des Geschäftskreises der Kasse anfänglich ziemlich lebhaft.

Gegenüber mannigfachen Versuchen, die Darlehenskasse von ihrer wohlüberlegten Grundlage abzulenken, sie zur Erteilung von Bürgschaftskrediten, zur Beheizung von Lagern fabrizierter Waren, womöglich unter Verzicht auf eine regelrechte Faustpfandstellung, zur Gewährung von Hypothekarvorschüssen im Dienste der Freilandbestrebungen (Angliederung einer «Immobilienkasse») zu ermächtigen, verhielt sich die Zentralverwaltung ablehnend und der Bundesrat trat hierin ihren Anschauungen bei. Die Geschwister schienen, wie der Bericht ausführt, vielfach vergessen zu haben, dass das ganze Geschäft der Darlehenskasse durch die Ausgabe eines fiduziären Zahlungsmittels finanziert wurde, und dass es den Kredit dieses Zahlungsmittels hätte gefährden können, wenn sich die Darlehenskasse auf riskierte Belegungen einlassen wollte. Ebenso wenig konnte sie, als vorübergehende Institution geschaffen wurde, Kreditoperationen auf lange Sicht unternehmen, wie sie ihr durch die angeregte Schaffung einer «Immobilienkasse» zugemutet wurden. Dagegen war die Kasse von Anfang an bestrebt, allen Begehren, die sich mit dem einmal geschaffenen Rahmen der Geschäfte vereinigen liessen, zu entsprechen. Die Dienste der Kasse wurden nicht nur Personen und Firmen, sondern auch öffentlichen Körperschaften, Kantonen und Gemeinden in ausdehnender Interpretation des Art. 1 des Bundesratsbeschlusses vom 9. September zur Verfügung gestellt in Zustimmung des schweizerischen Finanzdepartements als Aufsichtsbehörde.

Durch Bundesratsbeschluss vom 24. September 1914 wurde die Kasse ermächtigt, im Interesse der Uhren- und Bijouterieindustrie, Goldwaren bis zu 80 Prozent und Silberwaren bis zu 70 Prozent des Metallwertes zu belehnen; ferner erhielt sie durch Bundesratsbeschluss vom 27. Oktober 1914 die Befugnis, gegen Verpfändung von Lebensversicherungs-Policen Vorschüsse bis zum Betrage von 70 Prozent des Rückkaufwertes zu bewilligen.

Bei der Belegung von Hypothekartiteln hatte sich gezeigt, dass den Gesuchen vielfach nicht in dem erwünschten Masse entsprechen werden konnte, wenn nach dem ursprünglichen Wortlaut des Art. 6, lit. d. des Bundesratsbeschlusses Vorschüsse nur bis zu 60% des Kapitalbetrages der Titel gewährt werden konnten. Die Verwaltung erbat daher eine Abänderung dieser Bestimmung in dem Sinne, dass die Vorschüsse bis zu höchstens 60% des Wertes der im Titel versicherten Unterpfänder bemessen werden können, was vom Bundesrat mit Beschluss vom 4. Dezember 1914 gewährt wurde. In eigener Zuständigkeit setzte die Darlehenskassenverwaltung ein Verzeichnis der belehbaren Rohstoffe und Rohprodukte auf, wobei sie den Kreis der zugelassenen Stoffe so weit zog, als irgend mit den Grundlagen der Kasse vereinbar schien. Beispielsweise wurden mit Rücksicht auf die schweizerische Bijouterieindustrie Edelsteine bis zu 40% ihres Schatzungswertes belehnt, und unter besonderen Bedingungen wurden auf wiederholten Wunsch der Hotelindustrie und des Wirtsgewerbes Vorschüsse auf Wein in Fässern und in Flaschen gewährt.

Da die Darlehenskasse nicht als Konkurrent der anderen Kreditinstitute, sondern als Ergänzung und Stütze der schweizerischen Kreditorganisation in der Kriegszeit geschaffen wurde, sind die Zweigniederlassungen eingeladen worden, die Zweckbestimmung der verlangten Darlehen genau zu untersuchen und insbesondere keine Vorschüsse zu bewilligen zu Spekulationen oder zur Ablösung ungekündigter Kredite bei anderen Banken. Dieser Grundsatz musste um so strenger festgehalten werden, als die Verwaltung bei Eröffnung der Kasse sich zu einer Zinspolitik entschloss, die von den Voraussetzungen des Bundesratsbeschlusses vom 9. September 1914 wesentlich abwich und das in der Erwägung, dass die Kredithilfe der Darlehenskasse nur dann eine effektive sein werde, wenn sie zu massigen Bedingungen erhältlich war. So wurde der Zinssatz der Darlehen bei Eröffnung der Kasse auf 5%, d. h. ein halbes Prozent unter dem Lombardsatz der Nationalbank angesetzt.

Die Entwicklung, welche der Zinssatz für Bankobligationen in der Schweiz einschlug und die Gefahr einer Ueberwälzung der erhöhten Sätze auf die Hypothekarschuldner war Veranlassung, später einen Schritt weiter zu tun und den Zinssatz der Vorschüsse der Kasse vom 16. November an auf 4½% zu ermässigen. Es war damit namentlich den Hypothekarbanken das Mittel gegeben, sich dem Druck von der Gläubigersseite auf Erhöhung der Obligationenzinsen in einem gewissen Masse zu entziehen.

Den Höchstbetrag der Emission von Darlehenskassenscheinen hat der Bundesrat vorerst am 29. September auf 50 Millionen Franken festgesetzt und am 29. Dezember dem Wunsche der Darlehenskassenverwaltung, als

die Darlehensbegehren grösseren Umfang angenommen hatten, auf 100 Millionen Franken erhöht.

Da die Nationalbank den gesamten Bankverkehr der Darlehenskasse besorgt, hatte sie es in der Hand, die Darlehenskassenscheine nach ihrer Konvenienz in Verkehr zu setzen. Die Darlehen werden nach Wunsch des Vorschussnehmers in Darlehenskassenscheinen oder Nationalbanknoten ausbezahlt. Mit der Ausgabe der Darlehenskassenscheine wurde erst am 25. November begonnen, nachdem ihr Bestand in Kassen der Nationalbank 13 Mill. überschritten hatte. Anfänglich wurden die Scheine wegen des ungewohnten Abschnittes von 25 Franken nicht überall gerne genommen. Mit der Zeit, insbesondere nach dem Rückzug der blauen Staatskassenscheine, haben sie sich indessen gut eingebürgert und sind ein beliebtes Zahlungsmittel geworden.

Die Entwicklung der Geschäfte der Darlehenskasse war eine verhältnismässig langsame; bevor wirklich grösserer Kreditbedarf wieder einsetzte, mussten die allgemeinen Verhältnisse unserer Zufuhr und unseres Exportes sich gebessert haben, musste die Furcht vor einer Verwicklung unseres Landes in den Krieg im wesentlichen beseitigt sein.

Im ganzen wurden bei den verschiedenen Zweigniederlassungen 3515 Kreditgesuche eingereicht, wovon 670 abgelehnt wurden, so dass die bewilligten Gesuche sich auf 2845 belaufen.

Die hohe Zahl der Ablehnungen erklärt sich daraus, dass namentlich im Anfang der Geschäftstätigkeit sich viele Leute in Unkenntnis der bestehenden Vorschriften an die Darlehenskasse wandten, die teils gar keine, teils nur gänzlich ungenügende Sicherheit zu leisten imstande waren.

Während des ersten Geschäftsjahres wurden im ganzen für Fr. 96,709,082 Kredite eröffnet, wovon teils durch Nichtbenützung, teils durch Rückzahlung Fr. 22,670,498 erloschen sind, so dass am 30. Juni 1915 die offenen Kredite nur noch Fr. 74,038,584 betragen.

Ausbezahlt wurden während des ersten Geschäftsjahres: Fr. 68,916,627 an Vorschüssen, wovon Fr. 18,676,555.50 zurückbezahlt worden sind, so dass am 30. Juni 1915 noch Fr. 50,240,071.50 an Darlehen ausstehend waren. Von den bewilligten Krediten sind somit 71,3% tatsächlich bezogen worden.

Was die wirtschaftliche Stellung der Darlehensnehmer anbetrifft, so stehen mit Franken 57,804,300 bewilligten Krediten und Franken 38,237,950 bezogenen Vorschüssen die Banken obenan. Es handelt sich vornehmlich um Hypothekarinstitute, Lokalbänken und Spar- und Leihkassen, welche sich auf diese Weise bei der Unmöglichkeit, Hypothekarforderungen einzutreiben, die Mittel für die Rückzahlung gekündeter Obligationen und damit einen gewissen Schutz gegen die Erhöhung ihres Passivzinsfusses verschafft haben. Mit Franken 23,854,860 bewilligten Krediten und Fr. 18,926,818 bezogenen Vorschüssen folgen Handel und Industrie. Bedeutend geringer war die Kredithilfe, welche dem Gewerbebestand und der Landwirtschaft geleistet wurde. Für sie wird der indirekte Dienst, der ihnen durch die Zinspolitik der Kasse erwiesen wurde, schwerer in die Wagsschale fallen. Die Gruppen der liberalen Berufsarten und der Privaten umfassen diejenigen Privatkapitalisten, welche sich infolge der zeitweisen Unverkäuflichkeit ihrer Wertschriften oder der drohenden grossen Kursniedrigungen, für Erfüllung ihrer Zahlungsverpflichtungen zur Belegung ihrer Effekten entschliessen mussten.

Wenn die Kantone gar nicht und die Gemeinden nur in ganz bescheidenem Masse von der Darlehenskasse Gebrauch gemacht, so liegt das einerseits daran, dass sich der Anlagemarkt im Winter und Frühjahr in einem kaum erwarteten Masse für Anleihen aufnahmefähig erwies und andererseits daran, dass die Gemeinden vielfach keine für die Darlehenskasse geeigneten Sicherheiten zu bieten haben.

Die Hypothekartitel überwiegen alle anderen Sicherheiten stark. Das hängt damit zusammen, dass die Hypothekarinstitute und kleinen Banken die grössten Schuldner der Darlehenskasse sind, und dass der Hypothekmarkt bis heute stark darniederliegt, so dass vielfach für die Auszahlung von Baurechnungen Vorschüsse bei der Darlehenskasse verlangt werden mussten. Der Nominalbetrag der verpfändeten Hypothekartitel erreicht Fr. 99,143,286 und der Schatzungswert der in diesen Titeln versicherten Unterpfänder Fr. 191,804,749. Die Vorschüsse halten sich vielfach unterhalb der gestatteten 60% des Schatzungswertes. Industrielle Objekte sind nur vereinzelt belehnen worden.

Mit Fr. 45,416,689 Nominalwert folgen die Obligationen und Sparhefte und mit Franken 19,069,775 Nominalwert die Aktien. Angesichts des Mangels an zuverlässigen offiziellen Kursen hat die Verwaltung davon abgesehen, eine Schätzung des heutigen Kurswertes dieser Hinterlagen in den Bericht aufzunehmen; doch bürgen die Belegungsnormen der Kasse dafür, dass durchwegs reichliche Margen vorhanden sind.

Die Verpfändung von Lebensversicherungspolice (Rückkaufswert insgesamt Fr. 463,629) hat keinen bedeutenden Umfang erreicht, aber doch in verschiedenen Fällen den Geldbedürftigen gute Dienste geleistet. Rohstoffe und Rohprodukte sind im ganzen für Fr. 3,925,177 als Sicherheit gegeben worden. Nach der Natur der Dinge sind die Kreise des Handels, der Industrie und des Gewerbes hier die Verpfänder.

Zusammenfassend stellt der Geschäftsbericht fest, dass die Darlehenskasse der Volkswirtschaft des Landes direkt durch die Vorschüsse an Handel, Industrie und Gewerbe und indirekt durch die Darlehen an die Banken gute Dienste geleistet hat, und dass die beteiligten Kreise sie während der Dauer dieser ausserordentlichen Zeiten kaum mehr missen möchten.

Gemäss Art. 13, Abs. 3, des Bundesratsbeschlusses vom 9. September 1914 ist der gesamte Reingewinn des Jahres im Betrage von Fr. 845,034.23, sowie der berechnete Rückdinkonto von Fr. 320,813.95, zusammen Fr. 1,165,848.18 auf neue Rechnung vorzutragen.

Das erforderliche Betriebskapital für ein Hotel.

(Von Max Frank.)

Nachdruck verboten.

In vielen Fällen geschieht die Neugründung eines Hotels oder die Uebernahme eines bestehenden durch Kauf ohne einigermassen genügendes Betriebskapital. Ja, zuweilen weiss man gar nicht, dass man überhaupt solches ausser dem eigentlichen Einrichtungs- oder Erwerbspreis nötig hat. So manches in Betrieb gesetzte Hotel trägt von vornherein den Keim des Verderbens in sich, weil hinreichendes Betriebskapital fehlt. Viele Betriebe gehen später oft überraschend schnell zugrunde, weil durch unglückliche Umstände Betriebskapital dem Hotel entzogen wird. Andere könnten grossartige Gewinne bei weiterer Ausdehnung abwerfen, die aber mangels genügenden Betriebskapitals nicht möglich ist, und wenn ohne dieses die Ausdehnung gewagt wird, so geht es meist schief, und man sucht dann dem Misserfolg an einer falschen Stelle. Der Mangel an Betriebskapital kann auch nicht durch persönliche Fähigkeiten des Inhabers auf fachtechnischem und kaufmännischem Gebiete ausgeglichen werden, wiewohl auch derjenige mit kaufmännischen Talenten bei geringem Betriebskapital weiter kommt, als ein anderer, der kaufmännisch nicht zu wirtschaften versteht. Daher wird ein Hotelier, der gut kaufmännisch rechnen kann, bei einer Gründung fast stets weiter kommen, als ein solcher, der zwar bessere Speisen und Getränke liefert, bessere Betten und Zimmer hat usw., aber von kaufmännischer Handhabung des Hotels keine Ahnung hat.

Jeder, der an ein Selbständigmachen denkt, muss sich darüber klar sein, wieviel Kapitalien dazu erforderlich sind und ob ihm genügend Mittel zur Verfügung stehen. Unter Umständen kann die für die eigentliche Einrichtung des Hotels erforderliche Summe oder der für den Kauf angewandte Betrag nur einen massigen Teil der gesamten erforderlichen Betriebskapitalien ausmachen. Mancher wird erstaunt fragen, was ist denn sonst noch vieles nötig? Sehr viel, von dem ein kaufmännisch zu wenig Ausgebildeter keine Ahnung hat.

Wir wollen die eine der beiden Möglichkeiten annehmen, nämlich, dass an einer Stelle ein Betrieb neu gegründet werden soll; einer Neugründung kommt auch eine Wiedereröffnung eines vorher geschlossen gewesenen Hotels ziemlich gleich.

Da müssen denn zunächst die Hotelräumlichkeiten in baulicher Beziehung entsprechend hergerichtet werden, was allerdings vielfach schon auf Kosten des Hauswirts geschehen ist oder geschieht. Dennoch wird auch der Inhaber noch mancherlei Kleinigkeiten besorgen müssen, es mögen dies vielleicht alles Kleinigkeiten sein, aber schliesslich machen sie sich doch bemerkbar. Wir müssen uns also die vorhandenen Räumlichkeiten daraufhin durchsehen, wieweit sie völlig unverändert zu verwenden sind.

Dann muss eine vollständige Hoteleneinrichtung angeschafft werden, deren Umfang und Preis sich nach den Verhältnissen zu richten hat. In einem Dorfe kommt man mit weniger aus, als in einer Weltstadt, in der man bezüglich der Hotels sehr verwöhnt ist.

Bei der erforderlichen Inventarienaufstellung gehe man sehr ausführlich vor und führe in einem Verzeichnis auch die kleinsten Kleinigkeiten an, wie Besen, Staublappen usw., denn auch diese schlagen schliesslich ins Geld. Die Aufstellung macht man am besten an Hand einer vorhandenen anderen Einrichtung in der gleichen Ausdehnung und schlägt der gewonnenen Endsumme noch 30–50 Prozent darauf; denn man vergisst trotz sorgfältigster Aufstellung noch vieles. So erhält man die Summe, die man zur Einrichtung nötig hat.

Ausser der Hoteleneinrichtung muss aber auch ein genügender Vorrat an Nahrungs- und Genussmitteln wie an anderen Hotelgebrauchsgegenständen (Seife, Kerzen und dergleichen) vorhanden sein, um arbeiten zu können. Aber nicht nur müssen für den ersten Beginn diese in hinreichender Menge zur Verfügung stehen, sondern wir müssen für die erste Zeit auch Geld haben, um aufgebrauchte Materialien und Waren erneuern zu können, denn wir müssen bedenken, dass wir zuerst Geld für Waren und das Material ausgeben müssen, ehe wir durch den Verkauf wieder Geld einbekommen. Aber wenn man gar nicht alles gleich bezahlt bekommt, wenn man z. B. viele Pensionäre hat, die monatlich bezahlen, so gilt das Gesagte noch mehr.

Wie hemmend oft der Mangel an Betriebskapital ist, wird schon mancher erfahren haben. Es ist ihm unmöglich, sich überhaupt zur Uebernahme von grossen Festlichkeiten anzubieten, weil er weder das erforderliche

Schweizerische
Revisionsgesellschaft A.-G.
ZÜRICH, Limmatquai 34

Telegramm: Revisionag — Telefon 112.89

Formelle und materielle Bücherprüfung
Kaufm. Organisationen und Reorganisationen
Buchführung — Abschlussarbeiten
Sanierungen — Nachlassverträge
Expertisen — Pfandhalterschaften
Beratung in Vermögens- und Erbschaftsangelegenheiten (306)

— Strengste Verschwiegenheit —

Hotel-Sekretär-Kurse

Gründliche und praktische Ausbildung in allen kommerziellen Fächern (Bureau- und Verwaltungswesen) der modernen Hotel- und Restaurantbetriebe. Freie Wahl der Fächer. Hotelbuchführung, Korrespondenz, Maschinenschreiben, Kalkulation, Betriebslehre, Menükunde etc.; Sprachen: Englisch, Französisch, Italienisch. Modernes, eigenes Schulhaus.

Man verlange Prospekt H. (519)

Gademann's Fachschule, Zürich, Bessnerallee 32.

"FIDES" Revisoren
Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen
Liquidationen, Sanierungen
Vermögens-Verwaltungen
Konstituierung von Aktien-Gesellschaften im In- und Auslande (52)

Treuhand-Vereinigung
Zürich 1, Bahnhofstrasse 69

Absolut unabhängiges Institut
Telegraphische: „Fides“, Telefon 102,87

Angebot u. Nachfrage

werden am schnellsten befriedigt mit Hilfe der Zeitungs-Annoncen. Wer etwas kaufen oder verkaufen, wer Kapital, Teilhaber, Personal etc. sucht, wendet sich mit Vorteil an die **Annoncen-Expedition Rudolf Mosse** ZÜRICH, Limmatquai 34, BASEL, Aeschenvorstadt 50.

Will jemand in der Annonce mit seinem Namen nicht hervortreten, dann nimmt unser Bureau die einlaufenden Offerten unter Chiffre entgegen und liefert sie uneröffnet und unter strengster Disziplin seinem Auftraggeber aus.

Vorteile:
Streng sachliche Beratung über geeignete Blätter, zweckmässige Abfassung und auffällige Ausstattung der Anzeigen, Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit.

Mäusetot ist das sicher radikal wirkende Mittel gegen **Mäuse und Ratten.**

Präpariert zu beziehen in Quantitäten von: 1 Ration Fr. 8.50; 2 Rationen Fr. 8.—; 3 Rationen Fr. 8.50. Versende Radikalmittel gegen Wanzen, Schwabenkifer etc. Selbstausführungen übernehmen zu bescheidenen Preisen. Referenzen stehen zu Diensten. (548)

J. Bürgisser, Desinfektion, Küssnacht b. Zürich. Telefon No. 162.

Weinfarten

in moderner und geschmackvoller Aus-
führung bei zivilen Preisen empfiehlt
Schweiz. Verlags-Druckerei
* * G. Böhm, Basel. * *

Demme & Krebs, Bern
Begründet 1864 Export Telefon No. 1887

Spezialitäten: Kirschwasser, Enzian, Reckholder, Trusen, Zwetschenwasser, Magenbitter, Heidelbeerbrantwein, süsse Liqueurs, div. Sirops etc.

Direkt. Import v. Cognac, Rhum, Arac, Wermuth, Malaga, Madere, Sherry, Portwein, Sherry-Brandy, Chartreuse, Benedictine etc.

CHAMPAGNER-WEINE
□ Goldene Medaillen und Diplome: □
Zürich, Melbourne, Paris, Bern, Genf etc. (348)

**Hotel- & Restaurant-
Buchführung** Amerikanisches System Frisch.

Lehre amerikanische Buchführung nach meinem bewährten System durch Unterrichtsblätter. Hunderte von Anerkennungs-schreiben. Garantie für den Erfolg. Verlangen Sie Gratis-prospekt. Prima Referenzen. Nicht auch selbst in Hotels und Restaurants Buchführung ein. Ordre verschickte Bücher. Gehe auch nach auswärts.

Alle Geschäftsbücher für Hotels auf Lager.

H. Frisch, Zürich I
Bücherexperte (134)

Das **Telephon** ist grossartig, aber nur wenn **desinfiziert** mit **NEROFORM**

MAULER & CIE
au Prieuré St-Pierre
MOTIERS-TRAVERS (1588)

Unser verehrten Leser

finden gebeten, die Inserenten unseres Blattes zu berücksichtigen und sich bei Anfragen und Bestellungen stets auf die **Schweizer Hotel-Revue** zu beziehen. *

Junger Pâtissier oder **Commis-Pâtissier** der selbständig arbeiten kann, in Jahresstelle für Haus allerersten Ranges nach **Holland** **gesucht.**

Reise wird vergütet. Offerten an die **Direktion des Brack's Doelen Hotels in Amsterdam.** (567)

Zu verpachten auf 1. Januar 1916 das **Hotel Rigibahn in Vitznau**

Anmeldungen bis 26. Oktober an die Direktion der Rigibahn, welche nähere Angaben macht. (Wegen Übernahme des Hotelrentens hat eine Verständigung mit der bisherigen Pächterin stattzufinden. (553)

SWISS CHAMPAGNE
La plus ANCIENNE MAISON SUISSE
Fondée en 1811, à Neuchâtel

BOUVIER FRÈRES

EXPOSITION DE BERNE 1914
MÉDAILLE D'OR
avec félicitations du Jury (132)

SERVIETTES

Leinenimitation
von Fr. 4.50 bis Fr. 13.— per mille

Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm
Basel

Société Suisse de Distributeurs
□ automatiques de papiers □
à VEVEY.

Conditions avantageuses pour fournitures de boîtes et de papier pour water-closets. Papier de toute qualité, très solide et de grand format. Par l'emploi de ces appareils, on évite le gaspillage et l'humidité du papier, lequel on conserve toute sa propriété. (555)

Pochettes hygiéniques de 50 Serviettes, recommandées aux militaires, touristes, etc. Roufoux divers.

La plus ancienne maison pour ces fournitures en Suisse.

Wer **Beleuchtungs- oder Heizungsanlagen od. Closeteinrichtungen**

in Hotels, Pensionen, Kur-Anstalten oder Sanatorien besorgt, inseriert mit Erfolg in der in Basel erscheinenden **Schweizer Hotel-Revue**
: Offizielles Organ des Schweizer Hotelier-Vereins. :

Erstklassig. Küchenchef

der ebenso feine, als sparsame Küche zu führen versteht, in grosses Sanatorium Graubündens, per 1. November gesucht. Ausführliche Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Chiffre Z. D. 4904 an die Annoncen-Exped. **Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34.** (569)

Hotel-Direktor

militärfrei, welcher über langjährige prima Referenzen verfügt, sucht Winterstelle bei bescheidenen Ansprüchen, als **Stellvertreter des Prinzipals, Chef de Réception, Kassier oder Sekretär.** Derselbe ist gewohnt, überall mitzuarbeiten. Kautionsfähig. Geil. Offerten unter Chiffre Z. A. 4926 an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34.** (573)

LUGANO.
Hotel zu verkaufen.

In Lugano ist das **HOTEL ERICA** in erster Lage am Bahnhof, mit schönem Garten und zirka 2200 m² Bauland zu verkaufen. Anzahlung 20-30 mille. Sich zu wenden an **G. Obermeyer, Lugano.** (572)

Daily Mail
CONTINENTAL EDITION

Gives all the News Many Hours in Advance of any other English Journal circulating on the Continent.
Head Office: 36, Rue du Sentier, L'ARIS.

Die beste, dabei billigste Seife ist die weisse

Salmiak-Bleich-Schmierseife.

Enthält keine schädlichen Substanzen, beinträchtigt weder Stoffe noch Farben. — Das Vorteilhafteste zum Kochen der Wäsche und zum Reinigen der Böden und Geschirre. (558)

Per **Kilo 65 Cts.** in Kübeln u. Blechdosen von 14 Kilo.

Viele Referenzen von erstkl. Hotels.

Man wende sich an den Verkäufer:
Johann Geser, Freystrasse 15, Zürich.

NEUCHÂTEL CHÂTENAY
Fondé 1796
HORS CONCOURS — MEMBRE DU JURY
Berne 1914 (283)

Zur Aufklärung

Lieber die Zwecke und Ziele unserer Annoncen-Expedition, über die Art und Weise, wie wir jedem Einzelnen bei Aufgabe von Annoncen von Nutzen sind, darüber sind weite Kreise nicht genügend aufgeklärt. Wir übernehmen die Beforgung von Annoncen an alle Zeitungen und Zeitdrucken des In- und Auslandes zu Originalpreisen. Unsere Vermittlung ist kostenlos, erspart Zeit und Arbeit, und der Inserent bezahlt an uns keinesfalls mehr als bei den Blättern direkt. Will jemand in der Annonce mit seinem Namen nicht hervortreten, dann nimmt unser Bureau die einlaufenden Offerten unter Chiffre entgegen und liefert sie dem Auftraggeber aus. Auch beraten wir den Inserenten in Bezug auf die Wahl der Zeitungen und die Abfassung des Angebots.

Deshalb empfiehlt es sich, bei Aufgabe von Anzeigen jeder Art, Personal, Stellen, Kapital- oder Teilhaber-gesuche, Familien-, Verkaufs- und Vermietungsanzeigen, sich stets an unsere Annoncen-Expedition zu wenden.

RUDOLF MOSSE
ANNONCEN-EXPEDITION
ZÜRICH
Limmatquai 34
Telephon Nr. 660

BASEL
Aeschenvorstadt 50
Telephon Nr. 2164

À louer
à Montreux
Hôtel-Pension

situé Grand'Rue 58, entre la gare et le débarcadère. 40 chambres et dépendances. S'adr.: London House, Montreux.

Hygienische

Bedarfsartikel und Gummiwaren in grosser Auswahl. (Probierproben gratis u. verschl. mit 100 Abbild. gratis u. verschl.)

Sanitätsgeschäft P. Hübscher (577)
Seefeld 98, Zürich 8.

Pension à remettre

en pleine activité. Situation exceptionnelle, affaire avantageuse. S'adr. à **Mme. Wolf, Av. de Rumine 60, Lausanne.** (540)

l' Hotelier

mit Beteiligung, für grösstes Erlöngsbemühen Deutschlands gesucht. Ausführliche Offerten unter Chiffre F. U. V. 359 an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** (566)

Kunst-Tafel-Honig (523)
(feinste Qualität)
versendet per Nachnahme:

5 Kilo à Fr. 1.20
10 „ „ „ 1.10
25 „ „ „ 1.—

Karotten

extra schöne, 50 Kilo Fr. 9.— per Nachnahme ab Oerlikon. **P. Scharf, Gut Althoos, Neu-Affoltern bei Zürich.** (671)

2 Garderobe-Schirmständer

mit ca. 25 Messing-Haken, fast wie neu, sofort spotbillig zu verkaufen.

Offerten unter Ch. N 6216 Y an die **Schweiz. Annoncen-Expedition A.-G. H. & V., Bern.** (565)

Persil bleibt Persil

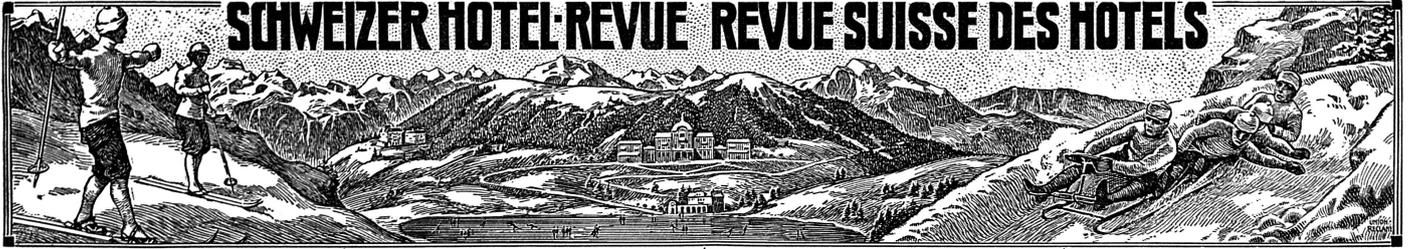
Das große Erfolg!
Das beste selbsttätige

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

Kein anderer Waschzusatz erforderlich, da hierdurch die Wirkung beeinträchtigt und der Gebrauch verteuert wird.

HENKEL & Cie A.G., BASEL. Auch Fabrikanten der albbelebten **Bleich-Soda „Henco“.**

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.



Des moyens de ramener l'industrie hôtelière à un état de santé satisfaisant.

Cette question a mis en mouvement ces derniers temps de nombreux ressorts. Il en est résulté des propositions, plus ou moins réalisables, en vue de remédier à la crise qui affecte en ce moment un des facteurs économiques les plus importants de notre pays. Pendant que l'action fédérale de secours s'est achevée lentement à maturité au sein des discussions très zélées de la Commission des experts, les conséquences possibles d'un grand crac financier de l'hôtellerie ont fait l'objet d'intéressantes dissertations dans la presse professionnelle et dans la presse quotidienne, et des projets ont été présentés qui, de l'avis de leurs auteurs, devaient être appelés à parer au danger menaçant. Ces combinaisons sont, les unes et les autres, arrivées en tous cas trop tard pour être examinées par la dite Commission avant la clôture de ses travaux, mais elles sont apparues assez tôt pour transporter dans la réalité, au profit de l'hôtellerie, ce qu'elles renferment effectivement en elles de bon et d'utile. Il semble donc justifié de prendre ici position, pour autant que la chose n'a pas encore été faite, à l'égard de ces diverses motions et de rechercher si les plans imaginés ci et là se recommandent vraiment à un sérieux examen. Nous devons d'emblée faire remarquer au lecteur que maints projets qui, en théorie, ont l'air excellent, sont destinés, étant donné les circonstances, à devenir impossibles dans la pratique.

Comme contribution la plus remarquable au chapitre du traitement curatif à appliquer à l'industrie hôtelière figure incontestablement le projet de Monsieur le Docteur Keller-Huguenin relatif à la création d'une Banque nationale destinée à protéger les intérêts hôteliers. Ce projet est conçu non pas seulement en vue des résultats du moment, il vise bien au-delà des soucis et des embarras de l'heure présente pour prévoir largement l'avenir. Le Docteur Keller attribue à cette banque une haute mission, celle de régulariser l'offre et la demande, de racheter à des prix convenables les exploitations faillies, de façon à éviter de grosses dépréciations et une concurrence ruineuse, parce que effrénée. La banque accorderait aux entreprises hôtelières rationnellement dirigées des crédits hypothécaires bon marché et elle procéderait enfin à une meilleure organisation des hôtels sur base syndicale ou genre trust. Ce faisant, l'auteur songe tout d'abord à la disparition des hôtels superflus. Si, comme il le pense, les propriétaires, faibles commercialement parlant, sont appelés à succomber, les entreprises elles-mêmes ne doivent pas être vendues à vil prix aux enchères et, en vertu d'un droit d'achat qui lui serait conféré par la loi, la Banque nationale des hôtels aurait pour fonction d'acquiescer ces hôtels, de les administrer, éventuellement de les tenir fermés un certain temps et plus tard, à la première reprise du mouvement des étrangers, de les rouvrir ou de les vendre. Tout cela conçu du point de vue d'une régularisation, s'effectuant peu à peu, entre l'offre et la demande. C'est ce même point de vue que servirait aussi l'octroi de crédits hypothécaires accordés à faible taux à des exploitations hôtelières tenues rationnellement, tandis qu'on abandonnerait simplement à leur sort les hôtels mal établis. La Banque deviendrait ainsi, au cours du temps, une puissance avec laquelle tout futur entrepreneur d'hôtel, professionnel ou spéculateur, aurait à compter, une puissance aussi qui pourrait exercer une influence décisive sur l'organisation et la concentration de maisons de même genre, et qui pourrait par là contribuer énormément au rétablissement sanitaire et à la consolidation définitive de l'industrie hôtelière.

Le côté le plus important de ce projet nous paraît consister dans le fait qu'il vise moins aux sauvetages particuliers qu'à écarter pour l'ensemble des intéressés les dangers économiques qui les menacent. M^r Keller n'a nullement non plus l'intention d'opprimer les exploitations qui marchent bien, mais, à son avis, avant toute œuvre d'amélioration générale, il faut commencer par mettre à l'écart la concurrence malsaine, paralyser les entreprises superflues et de plus, naturellement aussi, empêcher les nouvelles constructions inutiles jusqu'à ce que de nouveaux événements aient rétabli une situation normale dans le trafic des étrangers. Cette idée est convaincante: les faibles ne peuvent être secourus ni par des moratoires ni par des sursis et ils doivent prendre leur parti de l'inévitable, mais quand bien même diverses maisons succomberaient, il serait possible, en agissant habilement, de sauver et d'assurer beaucoup

de choses dans ce désastre, de telle sorte que l'ensemble des intérêts hôteliers en souffrirait à peine.

Et c'est indubitablement la solution que nous devons poursuivre. Mais le projet Keller a, lui aussi, son «cheveu»: il se base sur l'aide financière de l'Etat qui — et les prédictions pour l'action de secours de la Confédération l'ont montré — est encore pour le moins très problématique et, quoi qu'il en soit, ne sera consensuelle qu'en cas d'extrême détresse et si toutes les autres tentatives pour obtenir des moyens financiers devaient échouer. Ces difficultés ne peuvent pas avoir échappé non plus à M^r le Docteur Keller. Il serait donc intéressant de l'entendre expliquer comment sa combinaison tournera cet écueil.

Sur ce même sujet du secours par l'Etat, la «Nouvelle Gazette de Zurich» a publié le 15 Septembre un article émanant d'un professionnel de l'hôtellerie. Lui aussi considère le sauvetage des capitaux engagés dans l'industrie hôtelière comme une des questions les plus brûlantes de l'heure présente et il expose avec des déductions concluantes que créanciers et débiteurs ont un intérêt primordial à la création d'une action fédérale de secours à rayon étendu, non seulement allégeant l'hôtellerie, mais profitant aussi aux branches d'industrie étroitement liées avec celle-ci. Ce faisant, l'auteur ne pense certainement pas seulement aux mesures concordataires, il va beaucoup plus loin et il propose la fondation d'une organisation de crédit intéressant le trafic intense des étrangers sous la garantie de la Confédération et la réassurance par les cantons et les villes. Cette création, qui exigerait un apport d'environ 50 millions, réserverait à la Confédération et aux cantons simplement le rôle de garants. Et l'auteur du projet ajoute à ce propos: «Même si la Confédération et les cantons venaient à subir réellement des pertes, ce qui n'est nullement certain, il s'en faudrait encore de beaucoup que ce fût là un malheur national. Ce serait seulement une petite partie de ce qui a été accordé à l'agriculture ces dernières années par les cantons et par la Confédération. Ce serait par contre une calamité nationale si, pour épargner peut-être quelques millions, des centaines de millions étaient risqués ou perdus. En effet, une perte subie par la fortune de la nation équivaldrait fatalement à un grave préjudice porté au crédit de l'Etat.»

Cet exposé de motifs éclaire parfaitement et sans autre la question. Il n'est néanmoins pas probable qu'au Palais fédéral on s'approprie cette idée, tout au moins pas dans un avenir rapproché. Nos autorités fédérales reculent, et cela se comprend, devant la création d'un précédent, afin de ne pas éveiller par ailleurs des jalousies. Et quand bien même dans ce cas la garantie de la Confédération serait, à proprement parler, une affaire purement de forme, nous ne nous abandonnerions cependant pas à l'espérance que ce projet, si prometteur qu'il puisse paraître en théorie, rencontre en haut lieu de l'écho. Il serait bon par contre de voir si les autorités cantonales, les districts et les communes à gros trafic des étrangers et les banques ne pourraient pas être rendus attentifs à la dite proposition. On y trouverait certainement davantage intérêt et complaisance, car il serait facile à une coalition de cantons et de communes de garantir une somme de quelques douzaines de millions. Il ne faudrait en tous cas pas laisser tomber l'idée, mais au contraire essayer de la mener à chef en la rattachant peut-être au projet Keller. — Qui tiendra l'entant sur les fonds baptismaux?

Si dans les deux projets examinés ci-dessus l'aide par l'Etat joue un rôle déterminant, il est deux autres propositions qui se meuvent au contraire sur le terrain absolument privé. Le directeur d'une grande entreprise industrielle a discuté ici même, dans un des derniers numéros, l'idée d'une organisation régionale des hôtels en détresse et un hôtelier a même plaidé dans notre numéro 39 la thèse d'une surveillance de protection contre les créanciers. Les deux plans sont œuvres d'esprit avisés et promettent certainement des résultats non défavorables, mais, malgré tout l'intérêt qui mérite de leur être accordé, nous ne pourrions pas intervenir au profit de leur réalisation. L'un de ces plans, celui qui préconise la surveillance protectrice contre les créanciers, est déjà devenu superflu par suite de la promulgation des mesures de sursis, puisque pour tout établissement qui sollicite les sursis, l'autorité concordataire peut constituer un syndic chargé de représenter les intérêts des créanciers. Quant aux organisations régionales, leur alimentation financière se heurterait à de grosses difficultés et leur fonctionnement exigerait un si énorme appareil que l'administration en

serait beaucoup trop dispendieuse, sans parler de la difficulté de gagner les créanciers au dit projet. Les organisations régionales n'offriraient pas de plus grands avantages que, par exemple, la Kreditgenossenschaft (Association de crédit) du canton des Grisons; par contre, en raison de leur grand nombre, elles entraîneraient des frais considérables et elles renchériraient ainsi inutilement le résultat réalisable.

Nous ne pouvons d'ailleurs mieux faire, quant à nous, que de rappeler toujours et toujours le modèle de l'Association grisonne de crédit (Bündner Kreditgenossenschaft). De l'avis de notre président actuel elle s'est bien comportée et elle peut, à cause de cela, être proposée en exemple aux autres cantons. On a dit, il est vrai, que les situations ne sont pas partout aussi favorables que dans les Grisons et l'on a fait valoir que, notamment dans l'Oberrand bernois, pareille fondation, basée sur l'aide issue des intéressés eux-mêmes, serait chose inaisable. Mais le canton ne pourrait-il pas, dans les cas de ce genre, être appelé en prestation d'une forte contribution, soit qu'il mette à disposition des capitaux importants, soit qu'il se porte garant auprès des banques?

Nous croyons qu'avec un peu de bonne volonté cette sorte de solution serait praticable. Se porter caution ne signifie pas nécessairement subir des pertes, et si plus tard il venait, dans une faible proportion, à s'en produire, elles ne sauraient guère, en présence du résultat accessible, peser dans la balance. En tous cas, pour parer à une grande catastrophe qui jetterait dans la misère d'innombrables existences, même en dehors de l'hôtellerie, il faut qu'il soit fait plus que n'offre l'ordonnance du sursis, laquelle n'apporte qu'un allègement passager. Le traitement curatif à imaginer pour l'hôtellerie doit être un traitement de grande envergure et de vaste exécution, en quoi les cantons et les communes ont, en première ligne, à prêter la main comme usufruitiers des impôts et des taxes de patentes.

Mais c'est aux hôteliers et avant tout aux hommes de confiance désignés à cet effet par le Conseil de surveillance de représenter énergiquement ces efforts en lieux compétents. Que la période de ménagement accordée à notre corporation sous forme de sursis ne s'écoule pas sans être mise à profit. L'affaire ne comporte aucun renvoi, sinon d'ici à quelques années la valeur de l'action de secours serait devenue illusoire.

L'industrie hôtelière et les prix de guerre.

On écrit à la «Zürcher Post»:

«Aucune de nos industries nationales n'a autant souffert par suite de la guerre que l'industrie hôtelière, et l'avenir incertain de cette branche de notre richesse pèse lourdement sur notre économie politique et nationale. On se demande anxieusement ce qui arrivera si l'été prochain n'amène pas un changement dans les conditions de cette industrie. De nombreux hôtels n'ont déjà pu continuer leur exploitation l'été passé qu'en faisant de grands sacrifices. Ils étaient poussés par l'espoir vague que la population indigène profiterait de l'occasion favorable pour y faire des séjours de vacances prolongés. Et là cet espoir n'a pas été déçu. Il est vrai qu'un certain nombre de stations d'étrangers particulièrement bon marché a pu noter une fréquentation au-dessus de toute prévision. Les contrées n'ont pas été moins nombreuses par contre où l'industrie hôtelière a offert un spectacle désolant, malgré les prix bas par lesquels on avait voulu alécher les visiteurs. On ne peut se cacher que ces «prix de guerre» donnent lieu à d'amères réflexions. En partie ils ont été introduits par les hôteliers de leur propre initiative, en partie ils leur ont été imposés par le public des visiteurs dans l'intention de profiter de cette manière de la conjoncture. Or, on remarque aujourd'hui que cette condescendance des hôteliers vis-à-vis du public a occasionné à toute l'industrie un dommage qu'il sera extrêmement difficile de réparer. Tout le monde sait qu'en matière financière l'industrie hôtelière a commis de graves fautes au cours des vingt dernières années. Nous ne voulons pas nier que, parmi les hôteliers suisses, il n'y ait de nombreux individus très capables; ils se sont élevés à leur position actuelle par un travail professionnel ininterrompu, ils connaissent à fond le côté technique de leur branche. Mais ce n'est pas tout. Il est aussi important pour eux de connaître les bases financières sur lesquelles repose la rentabilité de leur entreprise, et en cette matière il n'y a en général que

des amateurs. Si l'on augmente le confort d'une maison d'année en année et si l'on tue la concurrence par des prix bon marché hors de proportion, le voyageur qui y séjourne en fait bien son profit, mais l'hôtelier n'en retire nul avantage. Celui qui oublie la proportion existant entre ce qu'il offre et le prix qu'il exige arrive à un point où il ne réalisera plus de bénéfice net, où tout sera absorbé par les frais d'exploitation. Nous connaissons quelques cas extrêmement rares dans lesquels on a pensé à créer une réserve liquide proportionnée au capital investi, à laquelle on peut avoir recours dans les passes difficiles. Car en même temps il faut faire des amortissements et ceux-ci doivent être calculés sur une échelle très élevée dans l'industrie hôtelière, vu la perte des meubles et de l'immeuble par l'usage et la nécessité de pourvoir à des réorganisations. Celui donc qui, à l'avenir, voudra garder une proportion raisonnable entre les recettes et les dépenses devra être plus parcimonieux dans l'adoption de toutes les nouveautés et dans l'entreprise des améliorations coûteuses, mais improductives.

Pour la même raison il faut s'élever contre les tendances de baisser tous les prix qu'on a pu observer au cours de la saison écoulée. Autrement la situation sera encore beaucoup plus désuète qu'il n'est déjà le cas à présent. On aurait pu croire que les hôteliers avaient droit à exiger un supplément à leurs prix habituels. Les denrées alimentaires et tous les autres articles ont renchéri, ainsi que le taux hypothécaire. Les employés exigent le même salaire et les hôteliers n'ont pu songer à faire des économies sur le nombre des employés. Le gaz, l'électricité, l'eau, ne doivent pas être payés moins cher qu'au paravant, mais on exige de l'hôtelier qu'il paie tout comptant. Toutes ces circonstances auraient justifié une augmentation du prix de pension de la part des hôteliers. Et nous avons vu se produire le contraire. Il n'y a plus aucune entente dans la politique des prix, et ce fait laisse prévoir un avenir grave. Que faut-il penser lorsque des maisons de premier rang qui, en temps ordinaire, demandaient des prix de 15 à 20 francs et davantage, et avaient ainsi encore de la peine à réaliser un profit, ont abaissé leurs prix à 8 et 10 francs, en offrant encore en supplément un bain particulier pour 12 francs? L'hôtelier n'exige plus même que l'hôte lui paie ses exigences de luxe. Cette calculation des prix n'a pas seulement gâté les prix de la concurrence qui voulait travailler à des conditions tant soit peu raisonnables et profitables, elle a précipité l'hôtelier même qui l'employé dans une exploitation avec pertes dont il ne se rendra compte qu'en faisant le bilan de l'année et plus tard au retour du temps normal. Si l'hôtelier avait eu connaissance des principes financiers fondamentaux nécessaires pour arriver à la rentabilité de sa maison, de tels faits ne pourraient pas arriver. Le danger gît dans l'avenir, et il se manifesterait lorsque les hôtels voudront retourner à leurs prix habituels. (Nous ne voulons pas manquer de faire observer à cette place que nos hôtels travaillent même aux époques normales à des prix qui sont bas vis-à-vis de ceux de l'hôtellerie étrangère, malgré que cette dernière se place plus favorablement que la nôtre sous beaucoup de rapports. La rédaction.) En conséquence nous n'arrivons pas à comprendre comment on peut lier les «prix de guerre» à l'idée d'un abaissement des prix de pension des hôtels, et il est regrettable que dans les normes établies par les organisations hôtelières suisses il régnât à cet égard une anarchie complète permettant à chacun de se causer un dommage à soi-même et en même temps à toute l'industrie. Jusqu'au moment où nous posséderons un Office suisse du Tourisme capable de porter remède à ce mal, l'industrie hôtelière suisse ne doit et ne peut compter que sur elle-même. Elle doit s'efforcer de reconnaître les causes de la situation périlleuse de peur de rencontrer toujours plus de difficultés pour faire équilibrer après la guerre les pertes souffertes par un retour aux anciens prix.»

Note de la rédaction. Ces développements qui, pris dans leur ensemble, dépeignent la situation telle qu'elle est, viennent bien trop tard pour que l'hôtellerie puisse encore en profiter cette année. Leur effet aurait été plus grand s'ils avaient paru au cours de l'été et nous aurions salué avec une grande satisfaction le fait que la presse quotidienne eût soutenu la presse hôtelière dans sa lutte contre les «prix de guerre». Nous devons constater cependant qu'à certaines exceptions honorables près, cela n'a pas été le cas. Et le public suisse qui voyage a pu croire qu'il faisait suffisamment en faveur de l'hôtelier en ne restant pas à la maison. Une telle conception

